

Freiburg 1892; Ders., Das Wunder und die Geschichtswissenschaft, Freiburg i. d. Schw. 1898; Schanz, Apologie des Christenthums II, 2. Aufl., Freiburg 1897, 414 ff. 468 ff.) [v. Schanz.]

Wunibald (Wunebald, Wynnebalb), der hl., Abt von Heidenheim, Bruder des hl. Willibald (s. d. Art.), war 701 geboren und verließ mit 19 Jahren sammt Vater und Bruder die angelsächsische Heimat, um unbekannte Länder zu durchziehen. Zu Rom empfing er (722) die Tonsur und brachte, sich dem Dienste Gottes widmend, sieben Jahre in der ewigen Stadt zu, während sein Bruder Willibald nach dem Orient gezogen war. Dann kehrte Wunibald nach England zurück, um unter seinen Verwandten und Landsleuten neue Werbungen für das klösterliche Leben zu machen. Hierauf ging er wieder mit Zustimmung seiner Freunde und mit Hilfsmitteln seitens der jüngeren Genossen ausgerüstet, in Begleitung eines seiner Brüder, dessen Name indessen nirgends genannt wird, nach Rom zurück. Als nun der hl. Bonifatius zum dritten Male (737 bis 738) nach Rom kam, um Unterstützung für die deutsche Mission zu suchen, gewann er seinen Landsmann und Blutsverwandten Wunibald, welcher sofort in zahlreicher Begleitung die Reise nach Deutschland antrat (ebenfalls vor dem 30. November 739); in Thüringen begrüßte er den hl. Bonifatius, welcher ihn zum Priester weihte und ihm sieben Kirchen anvertraute. Nach einigen Jahren (745) suchte Wunibald, bewogen wohl durch Herzog Odilo, die Bayern auf, „um deren Sitten zu bessern“. Er nahm seinen Wohnsitz in der Gegend, welche Nordfluse (wahrscheinlich zwischen Landsbut und Wilschburg) genannt wird, wo ihm der Herzog liegende Güter schenkte.

Nach dreijähriger Wirksamkeit in Bayern ging er, vielleicht veranlaßt durch den hl. Bonifatius, nach Mainz. Hier scheint ihm aber das Leben des Klerus, der gerne Wein trank, nicht ernst und streng genug gewesen zu sein; denn er folgte bald einer Einladung seines Bruders Willibald, der ihm bei Eichstätt im Sualasfeld, zwischen Altmühl und Wörnitz auf dem sogenannten Hahnenkamm, einen Platz antaufte, wo sich in stiller Waldeinsamkeit unter Wunibalds Leitung rasch das Kloster Heidenheim erhob (750). Das Sualasfeld war zwar christlich, aber alle Mängel des deutschen Christenthums, über welche der hl. Bonifatius klagte, fanden sich hier: der heidnische Aberglaube, die Unzucht unter Priestern und Laien, die Ehen in verbotenen Graden (Haud, Kirchengeschichte Deutschl. II, 492). Mit allem Nachdruck bestand Wunibald auf der Lösung der verbotenen Ehen, mochte er auch bei gar Vielen auf entsetzlichen Widerstand treffen. — Noch am Abend seines Lebens wollte Wunibald nach Monte Cassino pilgern, um dort zu sterben; doch Willibald bestimmte ihn zum Bleiben. Am 19. December 761 hauchte der fromme Abt seine Seele aus und wurde am folgenden Tage von seinem Bruder in

dem schon vorher bestimmten Steingrabe beisetzt. Am 24. September 777 wurde die Leiche erhoben und im Chor der neuen Kirche in einer Krypta beigesetzt. Seit Einführung der brandenburgisch-lutherischen Kirchenordnung in Heidenheim (1534) sind die Reliquien des hl. Wunibald verschollen, während der Sarg aus dem 15. Jahrhundert heute noch in der protestantischen Pfarrkirche steht. (Vgl. über die alte Biographie des hl. Wunibald und zur Literatur überhaupt den Art. Willibald.) [Hirschmann.]

Wycslf, s. Wiclsf.

Wyszehrad (Vyzehrad = Hochburg oder obere Burg) heißt der Sitz eines alten Collegiatstiftes im Gebiete von Prag. Daß die am rechten Ufer der Moldau, dem Prager Burghügel („Hradšchin“) schräg gegenüberliegende Anhöhe dieses Namens der älteste Sitz der Herzoge des innern Böhmens gewesen sei und damit auch für die ältere Geschichte des Christenthums im Lande eine besondere Bedeutung habe, beruht auf Sagen und Dichtungen, die kein geschichtliches Zeugniß jener Zeit für sich haben. Der Glanz und die geschichtliche Bedeutung dieser Verkllichkeit beginnt erst mit der Gründung des Collegiatcapitels, welches Herzog Bratislaw II. (derselbe, welcher später von Heinrich IV. die Königswürde erhielt) um 1070 während des Streites mit dem Prager Bischof Jaromir (Gebhard), seinem Bruder, hier errichtete; zunächst bezweckte er damit, für das Heil seiner Seele zu sorgen und in der Collegiatkirche sich und seiner Familie eine Ruhestätte zu schaffen, nebenher aber auch, seinem bischöflichen Bruder und dem auf dessen Seite stehenden Domcapitel gegenüber einen festen kirchlichen Stützpunkt zu haben. Darum wurden dem neuen Stifte die reichlichsten kirchlichen Privilegien erwirkt: es wurde unmittelbar dem päpstlichen Stuhle unterstellt; seine Kirche sollte die erste in der Provinz sein; sämmtliche Capitulare erhielten das Privileg, an Festtagen die Mitra zu tragen (den Mitgliedern des Domcapitels wurde dieses Recht erst unter Karl IV. zu Theil). Sogar für sich hatte der Herzog schon unter Alexander II. das Recht der Mitra erlangt, und Gregor VII. bestätigte es ihm am 17. December 1073 (s. Jaffé, Regest. Pont. I, 2. ed., 602, n. 4812). Großartig war auch die Dotation des Stiftes: an 80 Dörfer und Dorfanteile nebst einem Theile der Friedenssteuer und der Zölle des Landes wurden ihm zugewiesen (vgl. Erben, Regest. Boh. I, Pragae 1855, 77). Der Propst war fortan oberster Kanzler des Fürsten, und dieser selbst nahm seine Residenz auf dem Wyszehrad, wie auch seine nächsten Nachfolger, besonders in bedrängten Zeiten, hier gern weilten. Das Capitel zählte Anfangs außer dem Propst und dem Decan 12 Mitglieder, unter Karl IV. aber 4 Dignitäten und über 20 Präbenden, während die Zahl der gesammten Cleriker dieser Kirche um jene Zeit über 300 betragen haben soll. Die kostbar ausgestattete Stiftskirche unter dem Patronat